

Naturwissenschaften, soweit sie in mehr oder weniger engem Zusammenhange mit seinem Sondergebiete stehen. Auf der anderen Seite hat er eingehende Kenntnisse und Fertigkeiten in den einzelnen Vorgängen seines Arbeitsbereiches.

Der Ausbildungsgang des Ingenieurs und des Technikers ist in der Regel entgegengesetzt. Der Ingenieur kommt von der Wissenschaft zur Praxis, und der Techniker kommt von der Praxis zur Wissenschaft.

Da im Beruf nicht die Vorbildung, sondern die persönliche Tüchtigkeit entscheidend ist, vermengen sich die drei Stände der technischen Arbeit, und es lassen sich im Betriebe nicht immer die scharfen Grenzen der Tätigkeit ziehen. Aber es empfiehlt sich, in der Ausbildung die Grenzen nach Möglichkeit einzuhalten, um Halbheiten zu vermeiden und in dem gegebenen Bereiche fest umrissenes Wissen und Können zu übermitteln.

Bis wohin kann die Normung gehen? von L. Reverchon. La Fédération horlogère, 1928, Nr. 1.

Der geistreiche Herausgeber des Horloger, der seit Jahren für eine vernünftige Normung und für die restlose Durchführung des metrischen Systems kämpft, macht sich hier über sich selbst und über den Leser lustig, indem er absichtlich Normung und Typung durcheinanderwirft. Und es ist ein Wiß für sich, daß die Schriftleitung es für nötig hält, in einem Vorwort ausdrücklich ihren Standpunkt zu wahren. R. stellt fest, daß die konservativen Kräfte des Menschen der Normung feindlich sind. Das ist eigentlich keine neue Entdeckung; schon Schiller sagt: Die Gewohnheit nennt er seine Amme. Aber R. hat einmal wieder ein lustiges Beispiel gefunden. Man glaubt, daß die Buchdruckerkunst seit fast zwei Jahrhunderten schon genormt habe. Weit gefehlt: Der Buchdrucker rechnet nach Punkten; nun ist der Punkt Didot 0,376, der Punkt Pica 0,3516, der Punkt Fournier 0,348 und der Punkt der französischen Staatsdruckerei 0,398 oder 0,3987 mm. Und die Staatsdruckerei erklärt stolz, daß ihr Punkt „beinah“ metrisch sei, da er nur um 0,3% von 0,4 mm abweiche. Derartige Überbleibsel aus der guten alten Zeit beweisen natürlich nichts gegen die Normung, ebensowenig wie das Dichterwort: aus der Gleichförmigkeit würde eines Tages die Langeweile geboren. R. meint, ehe eine Normung in der Technik eingeführt werden könnte, müßte zunächst eine Normung der Menschheit erfolgen, womit wir dann wieder bei einer Typung angelangt wären, die wir ebenso wie R. nicht für schön halten würden.

Der deutsche Werkbund und Werkkultur. Deutsche Goldschmiede-Zeitung, 1928, Nr. 9.

Was der Franzose in dem vorher besprochenen Aufsatz in seiner geistreich funkelnden Art bespöttelt, das bildet auch hier das Grundthema einer Auseinandersetzung zwischen Dr. Loß, Professor Segmiller und Professor

A. Schmid, aber hier wird mit tiefgründigen Gedanken um Weltanschauung gerungen. Die Typung, wenn sie die ihr gesteckten Grenzen des einfachen Gebrauchsgegenstandes oder des Bauteiles überschreitet, untergräbt die Kultur. „Die Sorge um die nackte Gebrauchsform darf nicht so weit gehen, daß man sie zur Alleinherrschaft erhebt... Diese Dinge haben mit Technik, meinerwegen mit Zivilisation, aber nichts mit Kultur zu tun.“ „Die Mechanisierung der Herstellungsverfahren, der Geist der Gleichmacherei (der für uns auch wirtschaftlich katastrophal wirkt), die Nüchternheit der Nußform bedroht das Individuum und Innenleben.“ Diese Männer kämpfen auf verschiedenen Wegen, aber wohl mit gleichem Ziele gegen den „Amerikanismus“ und für das Recht der künstlerischen Formgebung und weisen nach, daß dies nicht nur das unserer Wesensart Entsprechende, sondern auch das wirklich Notwendige ist. In diesem Kampfe werden sie den besseren Teil der Goldschmiede und der Uhrmacher auf ihrer Seite haben.

Die Fünzigpfenniguhr. The Horological Journal Nr. 825.

Ein Wißbold scheint Herr C. Owen Grant in Wimbledon zu sein, der mit großer Lungenkraft auf den Straßen jener Stadt Uhren für 50 Pf. anbot und dabei jede Gewähr übernahm, daß die Uhren im Tage keine Minute vor- oder nachgingen. Von der Polizei vor den Kadi geschleppt, erklärte er, die reine Wahrheit gesagt zu haben; die Uhren gingen weder vor noch zurück, sie gingen nämlich überhaupt nicht. Der Richter scheint aber für die Scherze dieses modernen Eulenspiegel nicht das richtige Verständnis gehabt zu haben, sondern verurteilte ihn zu 40 Mk. Geldstrafe.

Chronometerprüfung. Kew-Teddington 1926. The Horological Journal, Nr. 826.

Es waren 327 Uhren eingeliefert, darunter 55 Seechronometer. 229 erhielten ein Zeugnis. Bei den Taschenuhren wurde ein neuer Rekord aufgestellt mit 97,2 Punkten. Die Gütesteigerung der Taschenuhren wird durch folgende Merkmale gezeigt:

1915/16	. . .	95,7 Punkte,	Vacheron & Const.,
1917/18	. . .	96,2	„ Paul Dilisheim,
1919/20	. . .	96,9	„ „
1923/24	. . .	97,0	„ „
1926	. . .	97,2	„ Zenith.

Die letztgenannte Deckuhr hatte eine mittlere Abweichung des täglichen Ganges von nur 0,07 sec, ein hervorragend gutes Ergebnis, das sich selbst bei Seechronometern selten findet, wie folgende Aufstellung der Gipfelleistungen bei Seechronometern zeigt:

1916/17	. . . . .	0,07 sec,	Kulberg,
1923/24	. . . . .	0,08	„ Mercer,
1925	. . . . .	0,06	„ „
1926	. . . . .	0,07	„ Johansson.

(I/336)

Folnir.

Sprechsaal

Blutzirkulation und Haltung beim Sitzen. Es ist mir unbegreiflich, daß der in Nr. 9 der UHRMACHERKUNST aufgeworfenen Frage von den Kollegen so wenig Interesse entgegengebracht wird, denn es gibt doch gewiß unter uns eine große Anzahl, die darüber Auskunft geben können. Mir selbst sind in einer Zeitspanne von 30 Jahren nicht weniger als fünf Fälle bekannt geworden, und da der erste Fall mich selbst betraf, so will ich ihn ausführlicher schildern:

Im Alter von 24 Jahren trat ich eine Stellung an bei der ich einen sehr beengten Arbeitsplatz hatte. Dazu war der Tisch sehr niedrig, weshalb der Stuhl tief geschraubt werden mußte, so daß die ziemlich hochstehenden Knie den Unterarm etwas beengten. Ich hatte mir angewöhnt, beide Ellbogen auf die Knie zu stützen, die Unterarme etwa 3 cm unterhalb des Handgelenks und mehr mit der Innenseite auf die Tischkante zu legen. In dieser Stellung pflegte ich die Brust fest